

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 2 (1947)
Heft: 4

Artikel: Was erwarten wir vom Osten?
Autor: Ernst, Edmund
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-889955>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Wo wir aber mit diesen Dingen wirklich ehrlich ernst machen, werden wir das Beglückende erleben, daß in unserer nächsten Umgebung die Vertrauenskrise zu weichen beginnt und das Vertrauen zurückkehrt. Nun werden die trennenden Mauern und Häge überflüssig, und das dazu gebrauchte Material kann zu etwas Aufbauendem verwendet werden. Eine neue Lebensfreude kommt nun zu uns. Mit unserer Vertrauenswürdigkeit wächst nun auch unsere Vertrauensfähigkeit, und rings um uns her wächst neue Gemeinschaft. Immer weiter greift sie um sich, und immer mehr vertieft sie sich. Auch unsere Führer können sich nun dieser positiven Welle nicht mehr widersetzen, sonst werden sie einfach durch andere ersetzt.

In diesem neuen Klima wächst eine neue, eine den Ordnungen Gottes entsprechende und darum auch wahrhaft gesunde Kultur. Die dritte Bitte des Unservaters beginnt sich zu verwirklichen. Das Reich Gottes kommt, und das Gebet Jesu (Ev. Johannis 17, 21 ff) «auf daß sie alle eins seien, gleich wie du, Vater, in mir und ich in dir», geht seiner Erhörung entgegen.

Was erwarten wir

vom Osten?

EDMUND ERNST

Das Mißtrauen bildet heutzutage die Grundlage der Beziehungen unter den Völkern. Aus ihm entstehen passive Widerstände gegenüber allen positiven Aktionen, die befreiend wirken könnten und gleichzeitig aktive Verwirrungen mit einer Unzahl von Gerüchten, Mutmaßungen und Befürchtungen.

Wir verdanken diese unselige Lage dem Abkommen, das Franklin Delano Roosevelt in Teheran mit Stalin getroffen hat, wobei die Vorschläge Churchills, die befriedend gewirkt hätten, überstimmt wurden. Churchill wollte damals dafür sorgen, daß

zwischen den Großmächten des Westens und des Ostens eine ausgleichende europäische Mitte geschaffen werden sollte. Der damalige Generalstabschef und heutige amerikanische Außenminister Marshall lieferte den strategischen Gegenplan, der diese Mitte ausschaltete und zu der heutigen Lage führte, in welcher ein paralysierter europäischer Kontinent durch die militärischen Machtentfaltungen der zwei sich mißtrauenden Gewalten des Ostens und des Westens gelähmt und nur so weit teilweise aktiviert werden kann, als er sich zum Anhängsel der einen oder andern Großmacht gewinnen läßt.

Daraus entsteht die krankhafte Lage, in welcher der europäische Mensch nicht mehr fragen kann: Was werden, können und sollen wir tun? Er fragt: Was werden die Amerikaner, was werden die Russen tun? Was haben wir von ihnen zu erwarten?

Diese Lage ist umso tragischer, als nun einmal dieser europäische Kontinent berufen ist, in geistiger Beziehung in unserem Zeitalter weltgeschichtlich führend zu sein. Darüber kann kein Dollar, keine Atombombe und kein russischer Generalsstern hinwegtäuschen. Solange die europäische Kulturwelt gelähmt ist, bleibt dieser unser Erdball in Todesfurcht befangen. Die Kräfte der Humanität wurzeln geistig in der europäischen Kultur. Das kann ihr von keiner anderweitigen Großmacht genommen werden. Diese sich mißtrauenden Mächte können nur gegenseitig in Konflikte geraten, wenn sie die wohltätigen weltgeschichtlichen Entfaltungskräfte, die allein aus der europäischen Mitte entspringen können, zum Ersticken bringen.

Aber die Würfel sind in Teheran gefallen: Rußland und Amerika sind Nachbarn geworden, die sich mißtrauen müssen, weil sie einander im Wege stehen, solange sie unvermittelt aufeinander stoßen. Daher müssen auch wir fragen: Was haben wir zu erwarten?

Wir gehen auf diese Frage ein im Hinblick auf eine der verwirrendsten Antworten, die darauf gerade für uns Schweizer erteilt wurde von Dr. Hermann Zickert, dem Herausgeber des «Spiegel der Wirtschaft», der in Vaduz erscheint. In dieser Zeitschrift werden oft in sehr geistvoller Weise die Aktienwerte behandelt. Und nun hat Dr. Zickert im Hinblick auf die gegen-

wärtige Weltlage seinen Lesern mitgeteilt, daß Kapitalanlagen in der Schweiz unsicher geworden seien, daß sie vielmehr in Nordamerika sicherer angelegt werden könnten. Als Ursache für diese Unsicherheit bezeichnet Dr. Zickert die Macht und die Absichten der Russen in Europa. Er malt seinen Lesern vor Augen, was sich ereignen könnte, wenn die Russen in Gestalt eines Blitzkrieges vorwärtsdringen würden. Sie würden fast keinen militärischen Widerstand vorfinden, weil die amerikanische und die englische Militärmacht in Europa äußerst schwach ist. Und in diesem Zusammenhang macht Zickert darauf aufmerksam, wie verlockend für die Russen ein kleiner Feldzug Richtung Schweiz sein müßte, in der es soviel zu holen geben würde. Daher warnt er die Geldanleger und empfiehlt ihnen, bei Kapitalanlagen, die sichergestellt werden sollen, amerikanische Gebiete zu bevorzugen.

Wie steht es mit den Überlegungen Dr. Zickerts? Haben wir derartiges zu erwarten, wie er es uns vor Augen malt? Er zieht einen Vergleich mit der heutigen Lage zu derjenigen im Jahre 1938, die ganz ähnlich gewesen sei, nur daß heute an die Stelle der Nationalsozialisten die Russen getreten seien. — Immerhin: nicht einmal die Nationalsozialisten getrauten sich den Raubzug gegen die Schweiz. Werden die Russen etwa in die Lage kommen, das zu vollbringen, was die Nationalsozialisten unterlassen haben?

Gehen wir einmal auf Dr. Hermann Zickerts Hypothesen ein und nehmen wir den extremen Fall zur Grundlage unserer Überlegungen, den er zum Ausgangspunkt seiner Warnungen nimmt: daß die Russen Veranlassung finden sollten zu einem militärischen Vormarsch gegen Westen. Richtig ist, daß ein solcher Vormarsch den Charakter eines blitzartigen Unternehmens annehmen würde und richtig ist auch, daß die Russen dabei keine wesentlichen militärischen Gegner antreffen würden. Die Frage ist nur: würden die Russen einen solchen Vormarsch nach dem Süden, also in die Schweiz, unternehmen, oder würden ihre Interessen in einer andern Richtung liegen? Denn von Österreich aus führt kein Weg in die Schweiz: die Festungen in der Gegend von Sargans sind sehr stark.

Ganz anders liegen die Verhältnisse im nördlichen Deutschland. Dort würde es, vorausgesetzt, daß ein solcher «Blitzkrieg» in Frage käme, wirklich verlockende Aussichten für die Russen geben. In ganz kurzer Zeit, die sich nach Stunden bemessen ließen, könnten sie das Ruhrgebiet besetzen, und in ebenso kurzer Zeit könnten sie sich am Atlantischen Ozean festsetzen. Damit aber würde ihnen Europa mehr oder weniger ganz in den Schoß fallen; denn vom Ruhrgebiet aus, in dem man auch sehr viel zu demontieren finden würde, wonach die Russen lüstern sind, läßt sich über kurz oder lang Europa wirtschaftlich beherrschen. Frankreich würde nach Verlauf einiger Wirren, ohne daß die Russen einen kostspieligen militärischen Feldzug unternehmen müßten, durch die von Stalin schon im Jahre 1945 als wichtigste europäische Stelle bezeichnete Instanz, durch das Sekretariat der kommunistischen Partei Frankreichs den Russen in die Arme gespielt werden. Das wäre sicher eine reichere Ernte, als ein Feldzug in die Schweiz sie je einzubringen vermöchte.

Und wenn man vom Atlantischen Ozean aus gegenüber England eine Schachmattstellung einnimmt, weil man ja mindestens die V1- und V2-Waffen zur Verfügung hat, mit denen man die englischen Großstädte bedrohen kann, so wird durch eine solche Stellung nicht etwa in erster Linie England pflückreif, sondern die Türkei samt dem nahen und Teilen des fernen Ostens bis nach Indien, Ägypten mit eingeschlossen. Das wiegt schwerer als ein paar kleine Millionen in der Schweiz.

Wir halten dafür, daß die Russen besser zu rechnen verstehen als Dr. Hermann Zickert. Daher trauen wir ihnen einen raublüsternen Feldzug gegen die Schweiz nicht zu. Sie sind für eine solche Torheit ganz bestimmt zu intelligent. Das tritt noch mehr in Erscheinung, wenn wir die Gegenrechnung machen und fragen: Was würde ein solcher Feldzug in die Schweiz kosten, und was könnte er einbringen? Sogar den Nationalsozialisten schien diese Rechnung zu einer passiven Bilanz zu führen. Für die Russen würde sie wohl zum mindesten nicht besser ausfallen.

Südlich der Rhein—Main-Linie beginnen die Berge. Das ver-

langsam den «Blitz» beträchtlich. Gebirgskriege sind immer unberechenbarer als Vorstöße in der Ebene. Außerdem können die Amerikaner heutzutage ganze Divisionen mit dem Flugzeug transportieren. Sie würden also auch gegenüber einem Blitzkrieg auf dem Vormarsch der Russen nach dem Süden doch noch genügend Zeit finden, um ihnen militärisch begegnen zu können. Über Aufgabe und Wert der schweizerischen Armee in einem solchen Falle braucht es hier keine langen Ausführungen. Die Kosten eines solchen Feldzuges könnten daher für die Russen ziemlich hoch zu stehen kommen, auf alle Fälle höher als das, was es zu holen gäbe.

Aber nehmen wir an, ein solcher Feldzug würde gelingen. Würden die Russen von der Schweiz mehr haben, wenn sie diese besetzen, als wenn sie mit ihr in freiem Handelsaustausch stehen? Ist es nicht anzunehmen, daß von dem Zeitpunkt an, in dem nicht mehr Schweizerbürger als Gemeinde-, Stadt-, Kantons-, Regierungs-, Bundesräte usw. wirken würden, sondern Kommissare, die von jenem Zeitpunkt an in der Schweiz produzierten Uhren alle nicht mehr recht gehen würden? Würde es mit all den vielen andern Präzisionsinstrumenten besser gehen? Würden die Russen auf dem Wege des Raubes Ramsch oder wirkliche Werte einhandeln. Wir halten die Russen für viel zu intelligent, als daß wir sie für einen solchen Unsinn fähig hielten, an einen militärischen Raubzug in die Schweiz auch nur von ferne zu denken. Oder denkt Dr. Hermann Zickert vielleicht an unser Gold? — Nun: die Russen besitzen davon viel mehr als wir. Sie haben eigene und sehr ergiebige Goldbergwerke. Das haben wir nicht. Und außerdem wäre der größte Teil unseres Goldes gar nicht im Lande. Nein, für so töricht halten wir die Russen nicht, daß sie den Amerikanern den schweizerischen Goldschatz durch einen Feldzug nach der Schweiz in die Hände spielen würden.

Nun gibt es aber noch eine dritte Rechnung zu machen: Wie steht es denn mit der «Sicherheit» von Kapitalanlagen in den USA. im Hinblick auf allfällige russische Expansionstendenzen? Für die Eroberungsaktionen der Russen liegt Washington merkwürdigerweise viel näher als Bern. In den USA. steht den

Russen eine «sechste Kolonne» von guter amerikanischer Marke und von beträchtlichem Ausmaße zur Verfügung. Sie ist so stark, daß die amerikanische Regierung sogar das States Department von Kommunisten säubern mußte, und kaum hatte sie damit begonnen, zeigte es sich, daß sie die ganze Staatsverwaltung, nicht nur das Departement des Äußeren, desinifizieren mußte. Außerdem haben die Kommunisten die Schlüsselstellungen in vielen Gewerkschaften in der Hand. Und die Amerikaner tun das Ungeschickteste, was man gegenüber einer solchen Infiltration von innen her tun kann: sie gehen mit Polizei und mit Gesetz gegen den sich im eigenen Lande ausbreitenden Kommunismus vor. Man könnte aber wissen, daß man mit solchen Mitteln einen Gegner nicht schwächt, sondern stärkt. Sogar ein Liberaler wie Lippmann äußert sich dahin, daß die Entwicklung der Trusts und der großen anonymen Kapitalgesellschaften in den USA. die beste Vorbereitung für kommunistische Experimente in den USA. darstellen. Wie stellen sich also die Aussichten für schweizerische Geldanleger, die ihre Kapitalien nach den USA. flüchten wollten?

Entweder gelingen die Feldzüge der «sechsten Kolonne», die ja längst im Gange sind, dann können schweizerische Kapitalisten ihre Titel nach den USA. flüchten, um sie dort sicher los zu werden. Oder diese kommunistischen Feldzüge gelingen nicht, dann werden schweizerische Kapitalisten, die ihr Geld in den USA. anlegen, Steuern zahlen, daß es eine Art hat. Denn billig stellt sich die Abwehr gegen die «sechste Kolonne» auf keinen Fall.

Wir können die Dinge betrachten wie wir wollen, so finden wir immer wieder von neuem: Dr. Hermann Zickert hat falsch gerechnet! Wir können im Gegensatz zu ihm nur solchen Schweizern, die ihr Geld los werden wollen, warm empfehlen, dieses in den USA. anzulegen. In der Schweiz wird es viel sicherer arbeiten und dazu dem Volke dienen. Wenn aber schon geflüchtet werden soll, dann schon eher nach Südafrika oder Australien: nur haben das wahrscheinlich schon andere Leute gemerkt, so daß der biedere schweizerische Kapitalist, der erst auf den Alarmruf von Dr. Hermann Zickert in Vaduz aus einem

sanften Schläfchen erwacht sein sollte, wahrscheinlich zu spät kommen würde. Es wird dort nicht viele Anlagegelegenheiten mehr geben.

Nein, wir haben von den Russen, solange wir sie als bessere Rechner halten dürfen als den Rechenkünstler von Vaduz, nichts zu befürchten. In der Knechtschaft wären wir arm. Unser Land würde unergiebig in der Sklaverei. Aber in der Freiheit können wir etwas leisten. Als Freie machen wir gerne Geschäfte, den Russen und uns zuliebe und niemanden zuleide. Man muß uns nur dazu einladen. Aber wenn man uns mit Gewalt begegnen würde, so wäre wenig zu holen. Das wissen die Russen bestimmt auch.

Englands **Wirtschaftskampf**

Dr. H. KRAMER

I.

Der Ausländer, der im vergangenen Sommer durch Großbritannien reiste, sah sich andauernd vor einem auffallenden Widerspruch. Auf der einen Seite las und hörte er jeden Tag von der *Dollar*krise, von den akuten Nachkriegsschwierigkeiten der britischen Wirtschaft und von dem oft mit der militärischen Lage nach Dünkirchen verglichenen Kampf des britischen Volkes um seine wirtschaftliche Existenz. Auf der anderen sah er, wie verhältnismäßig normal das Volk lebte, wie es, bei fühlbaren Rationierungsmaßnahmen allerdings, eine wieder recht reichliche Auswahl von Gegenständen des täglichen Bedarfes hatte, wie es Ferien genoß und reiste, gleich als gäbe es Geld in Hülle und Fülle. Gegen den Herbst zu wurde das dann freilich etwas anders; die neuen Einschränkungen, welche die Regierung Ende August verfügte, machten nicht